

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 42

Artikel: Das Ohr im bundesdeutschen Aether
Autor: Hege
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst P. Gerber

Märchen- hafte TATsachen

Als Arnold, der Top-Manager, seinen Nietzsche zugeklappt hatte, fühlte er sich bestärkt, und der «Wille zur TAT» war unvermeidlich. Sich des Herrn Goethe erinnernd, entlud er sich faustisch: «Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich TATen sehn!», worauf der Manager uneigennützig ans Werk ging, seine Person in den Schatten stellend, ganz im Sinne des Dichters Wolfgang von, der es vor über hundert Jahren beschwörend aus dem Federkiel presste: «Die TAT ist alles, nichts der Ruhm.» Und siehe, was dieser grosse Vorläufer des Tourismus gewissagt hatte, traf denn auch ein, dieses steinsetzende «Im Anfang war die TAT», welcher Manager Arnold beschirmend sein weites Herz weihete; denn erkannte nicht schon Pylades in Iphigenie «Lust und Liebe sind die Fittiche zu grossen TATen»?

«Der rechte Ausdruck des Gedankens ist die TAT», nach dieser grandiosen Erkenntnis von Carl Hilty drückte der Manager fortan Gedanken für Gedanken aus, betrachtete wohlgefällig sein Kind, sah, wie es aufblühte. Aber einige Nachbarn fanden keinen Gefallen, sie bemängelten das kecke Auftreten des Heranwachsenden, klagten, es sei neugierig, gucke in die Hinterstübchen und weigere sich sogar, selbst auf gültiges Zureden hin, jedermann und jederzeit artig das Händchen zu

geben – kein braves Kind fürwahr!

Und eines Tages griff sich der Manager an den Kopf; die Vaterpflichten begannen ihm lästig zu werden, so lästig, dass geschehen musste, was im Mittelalter Bänkelsänger in schaurigen Moritaten den Leuten von Marktplatz zu Marktplatz kund und zu wissen TATen. Der Worte nicht mächtig, Entsetzliches zu beschreiben, für sie alle erdachte Goethe den Faust, schuf Shakespeare den Hamlet, in welcher letzterem das Unfassbare steht: «O welche rasche blut'ge TAT ist dies!» Als Manager Arnold aufgeführt hatte, sich an den Kopf zu greifen, gewährte er, wie von jenseits der Strasse Manager-Freund Jean freimütig und blinzeln herüberblickte, derart, dass jene, die auf höchsten Alpengipfeln das Gras wachsen hören, zu ihrem Bücherschrank eilten und aus ihm den vergilbten Schiller prophetisch dröhnen hörten: «Das eben ist der Fluch der bösen TAT, dass sie fortzeugend immer Böses muss gebären.»



De Rotsherr Manser ischt sin Fründ go bsueche, wos em Chopf inne nüd gaz rechte gkha het. Er het en tröschted mit de Woot: «Wäscht Toiseep, mosch es nüd ase schwäär neh, e betzli spinne tüend ali Lüüt, sogar i.» Do sät de Toiseep: «Du, seb han i jetz ebe deer scho mengsmol aagseh.»

Sebedoni



Schlichter Zeitvertreib

Zahllose Dauerglotzer, die das Spielen längst verlernt haben, fordern vom Fernsehen immerzu, dass es stellvertretend ihren Spieltrieb befriedige. Nachdem nun aber beinahe alle früheren Dauerbrenner ausgebrannt und die Möglichkeiten der Imitation ausländischen Zeitvertreibs weitgehend ausgeschöpft sind, hat sich die Unterhaltungsabteilung des deutschschweizerischen Fernsehens entschlossen, wieder einmal dem eigenständigen Spielschaffen freien Lauf zu lassen.

Sie ging dabei offenbar von der durchaus richtigen Ueberlegung aus, dass auch das Billigste und Primitivste gut genug sei, das von einem Vierteljahrhundert einheimischen Fernsehens ausgelagte Stammespublikum zu ergötzen. Um demselben vorzugaukeln, dass sie auf der Mattscheibe eines Hits ansichtig würden, bedarf es erfahrungsgemäss bloss einer Claque im Studio, die notfalls auch in begeisterten Applaus und wiederndes Vergnügen ausbräche, wenn vorne am Tisch zwei Kandidaten zwei Stunden lang «Eile mit Weile» spielen würden.

Diese Konzeption dürfte nach meiner Mutmassung für die Kümmer-Quizsendung «Glücksugel» massgebend gewesen sein, deren Macher sich offensichtlich von der muffigen Ambiance der Spielsalons hatten inspirieren lassen. Denn im Mittelpunkt steht ein Spielautomat, durch den die drei Kandidaten mit viel Glück und einem Quentchen Geschicklichkeit ihre Kugeln in die Kasse rollen lassen können. In einem Durchgang wird der Automat noch mit einem verkümmerten und vereinfachten Relikt der einstigen Spielwand in «Dopplet oder nüt» verkoppelt, und schliesslich setzen noch schlichte Schätzspielchen von jener Art, wie sie etwa müde Hochzeitsgäste bei Laune halten sollen, der Lustbarkeit die Krone auf. Der Bauchumfang der sechs engagierten Musikanten und die Länge eines Kaminfegerseiles waren an der Premiere beispielsweise zu raten – es hätte wohl niemanden verwundert, wenn etwa auch die Zentimeterzahl einer originellerweise um den Präsentator gewickelten Abtrittrolle hätte geschätzt werden müssen.

Was diesen Präsentator anbetrifft, ist es dem Leiter des Unterhaltungsressorts zuzugestehen, dass er für diesen Posten eine kongeniale Persönlichkeit angeheuert hat: Bernard Thurnheer, der als gelernter Fussballreporter die Kunst beherrscht, ohne Unterlass zu schwatzen, ohne sich dabei etwas zu denken. In einem Interview in der neuen Einheits-Fernsehzeitschrift machte er übrigens kund: «Meine Bewunderung für Ex-Quizmaster Mäni Weber steigt von Tag zu Tag!»

Nachdem ich mich nunmehr an der Premiere der «Glücksugel» leidgesehen habe, kann ich nur sagen: Meine auch!

Telespalter

Konsequenztraining

Einer, der sich so seine Gedanken zu den Vorgängen auf den Strassen macht, ein Verkehrsphilosoph sozusagen, kam zur Erkenntnis: Wenn es nicht so viele Unfälle gäbe, würden die Automobilisten noch viel unvernünftiger fahren, und dann gäbe es noch viel mehr Unfälle...

Boris

Das Ohr im bundesdeutschen Aether

Aus einer Bundestagsdebatte am Radio gehört:

«Hindern Sie mich bitte daran, Sie einen Quatschkopf zu nennen!»

Frei nach dem Motto: Wie sage ich meinem Gegner Grobheiten, ohne dafür belangt werden zu können.

Hege

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass Besteuerung von Parlamentariern hier nicht denkbar ist. Sie ist bei uns sogar sehr verbreitet und «legal»! Das systematische «Verleihen» einträglicher Verwaltungsratsitze an Ratspersonen durch die Banken ist ja an der Tagesordnung. Trotzdem stimmt es nicht, dass diese «Volksvertreter» künftig ehrlicherweise Bankenvertreter genannt werden wollen, obschon sie aus Dankbarkeit in den eidgenössischen Räten jede Besteuerung der Milliarden raffenden Banken kaltblütig hintertreiben, während die Kleinverdiener (Gewerbler und Lohnabhängige) durch die Steuerämter blutig geschröpft werden! Schtächmugge

• • • • •

